

1. Teil – Das Lebensmotto: Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren

Dialogansprache

I. Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.
So hat Philipp Melanchthon das gesagt.
Immer wieder.
Das war sein Lebensmotto.

II. Ja, und nach diesem Motto hat er auch gelebt.
Als Universitäts-Professor, als Familienmensch, als Reformator.
Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.
In Augenhöhe - möchte man hinzufügen.

I. Ich meine, mit diesem Lebensmotto ist Melanchthon ein Vorbild – auch für uns heute.
Ein Vorbild im Glauben. Ein Vorbild für das Leben.

II. Und was das konkret für unseren Alltag bedeutet, darüber wollen wir mit Ihnen an diesem Reformationstag ein wenig nachdenken.

Orgelintermezzo

2. Teil – Miteinander reden, der Dialog als Dimension des Glaubens

Dialogansprache

I. Miteinander reden - auf Augenhöhe- in einer modernen Partnerschaft und in einer Demokratie ist das selbstverständlich. Nicht so im 16. Jahrhundert des Philipp Melanchthon. Und doch war ihm das ganz wichtig. Was hat er getan:
Er hat Studenten, Kollegen, Gemeindeglieder und Nachbarn an seinen Tisch eingeladen.
Und in dieser Tischgemeinschaft – da war Melanchthon nicht nur Professor, der den anderen was vordoziert. Da gabs ein lebendiges Hin und her, ganz klar.

II. Na logisch. Das ist ja heute noch so:
Wenn wir um einen Tisch herumsitzen und essen und trinken, dann kommen wir *anders* miteinander ins Gespräch – als das bei einer Vorlesung oder Unterrichtsstunde ist.
Und das war auch schon bei Jesus so. Sie haben das vorhin gehört, in der Geschichte zwischen Jesus und Zachäus.

I. Was ich nun allerdings schon erstaunlich finde: Melanchthon setzt dieses Instrument der Tischgemeinschaft ganz bewusst in seiner *Bildungsarbeit* ein.

II. Du meinst. Er isst und trinkt zusammen mit seinen Studenten, mit Gasthörern und Besuchern aus anderen Städten – um damit die Arbeit aus dem Hörsaal sozusagen auf einem anderen Feld fortzuführen?

I. Ja, genau. Und dabei werden Lebensbereiche, die wir heute ganz gerne voneinander trennen, die werden bei ihm zusammengeführt: Privates und Berufliches, Wissen und Wertesysteme, Leben und Glauben.

II. Ganzheitlicher Bildungsansatz- so heißt das heute: Bildung betrifft den ganzen Menschen.

I. Ja natürlich. Aber so ist das doch auch:

Bildung, das ist doch viel mehr als das Erwerben von Wissen in diesem oder jenem Fach.
Es geht doch auch um Wertevorstellungen, darum dass unser Wissen in unserem Leben verankert ist

II. Ich bin fest davon überzeugt, so hat das Melanchthon tatsächlich gesehen: Bildung ist kein Selbstzweck.

Bildung hilft dabei, einen eigenen Standpunkt, eine eigene Meinung und eigene Haltung zu finden – zum Glauben und im Leben.

I. Unsere Bildung hilft uns, dass wir sozusagen sprachfähig werden im Glauben. Dass wir uns ein eigenes Urteil bilden können und nicht nur einfach nachplärren, was Experten, Profis oder andere uns vorbeten – darum geht es.

Und weil Melanchthon das wichtig war, deshalb war die Reformation vor allem eine Bildungsbewegung. Ganz klar.

II. Lass uns das noch einen Moment auf unsere Zeit übertragen. Eines wird dann doch ganz deutlich: Bildung ist in erster Linie eben nicht dazu da, Menschen für den Arbeitsmarkt bereit zu stellen oder fit zu machen.

„Human resources“ heißt das heute.
Eigentlich ein Menschenverachtender Begriff.
Wir sind doch viel mehr als Arbeitsgeräte.

I. Genau. Bildung macht sichtbar, erfahrbar: Wir sind Geschöpfe Gottes. Wir sind von Gott geliebt. – Darüber nachzudenken, nicht nur im theologischen Hörsaal, sondern im Lebensalltag, das war das Ziel von Melanchthons Bildungsarbeit damals.

Und genau um dieses sprachfähig machen im Glauben geht es doch auch heute.

II. Ganz genau. Und wenn ich mich selbst und auch den anderen begreife als ein von Gott geliebtes Geschöpf, dann wirkt sich das aus auf die Art, in der ich mit anderen umgehe.

In allen Bereichen unserer Gesellschaft.

In allen Bereichen unseres Lebens.

Miteinander reden, auf Augenhöhe. Das ist dann nur die logische Konsequenz.

Nicht nur im Bildungsbereich. Auch sonst.

Orgelintermezzo

3. Teil: Mit Gott reden – das Gebet als Dimension des Glaubens

Dialogansprache

I: Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren – für Philipp Melanchthon beschränkt sich dies nicht nur auf die Kommunikation zwischen Menschen. Wechselseitiges Gespräch heißt für ihn auch immer mit Gott reden und auf ihn und sein Wort hören.

II: Melanchthon hat unter anderem auch unzählige Gebete geschrieben. Vorhin haben wir eines davon gebetet. Feste Gebetszeiten prägten seinen Alltag. Er wollte seinen Schülern und Freunden das Beten lehren. Vor allem aber pflegte er das freie Gebet.

I: Mit Gott reden und auf sein Wort hören. Beten. Für ihn die höchste aller Tugenden. „ein Licht und ein Trost in all „der „Fähigkeit“, wie er das nannte- wir würden heute Streß und Hektik sagen. Gebetsfrömmigkeit und scharfes Denken gehören für ihn zusammen.

II: Das Gebet, so der Reformator, hilft uns also, uns zu vergewissern: wir können uns auf Gott verlassen, wenn alles andere wegbricht. Wir können Gott bitten, ihn anrufen, mit ihm reden, denn er spricht zu uns. Wir sind also zum wechselseitigen Gespräch mit Gott geboren.

I: Und das ist bis heute so.

Es ist gut, es tut uns gut, wenn wir das Gespräch mit Gott in unseren Lebensalltag einbeziehen.

Also ganz banal nicht zu sagen: Ich drück dir die Daumen/ ich denk an dich.
Sondern: Ich bete für dich.

II. .Oder ein anderes Beispiel: Bei der Amtseinführung des neuen Bundespräsidenten, da ist das für mich sichtbar geworden.

Christian Wulf sagte: Gott segne dieses Land! Er hat öffentlich Gott um das gebeten, was uns alle betrifft.

I. Theologisch ausgedrückt heißt das: Es geht darum, die Dimension der transzendentalen Begleitung in den Alltag holen.

II. Jesus hat das ganz einfach ausgedrückt:

Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

I. Ganz klar: Jesus meint damit: das Gebet ist keine Einbahnstraße: Nach dem Motto: ich lad meinen Krempel bei Gott ab und gut ist.

Beim Beten passiert auch was mit mir.

God is still speaking! –Gott redet mit mir.

II. Stimmt. Gott macht uns Mut und will uns den Rücken stärken. Vielleicht will er uns auch einen Tip, eine Idee mit auf den Weg geben Durch ein Wort, einen Satz, der uns zufliegt – aus der Bibel, im Gespräch mit anderen.

I. Das alles heißt „erquicken“. Ja, Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.

Orgelintermezzo

4. Teil: Miteinander leben – Gemeinschaft als Dimension des Glaubens

I. Philipp Melanchthon, der Reformator. Er hatte eigentlich immer ein offenes Haus. Seine Tür stand offen. Und wer zu ihm wollte, war willkommen.

II. Ich weiß nicht, wie Ihnen das geht...

Aber mir gefällt das. Und letztlich sehne ich mich auch danach: Einfach so vorbeikommen können. Willkommen sein.

I. Ja, und wer sehnt sich danach nicht: offene Türen, ein Haus, in dem man willkommen ist.

Einfach so. Weil man jemanden zum Reden sucht. Weil man Freunde treffen will.

Was auch immer.

II. Hier in unserer Gemeinde in Trier, da versuchen wir so etwas. An verschiedenen Orten. Unsere Jugendtage im Dietrich-Bonhoeffer-Haus ist so ein offener Ort.

I. Ja, Am Dienstag zum Beispiel. Da haben wir ab drei Uhr Konfirmanden-Unterricht. Aber die Jugendtage ist schon um halb zwei geöffnet. Also gleich nach der Schule.

Da können die Jugendlichen dann kommen und Pizza essen oder Hausaufgaben machen. Im Internetcafé chatten oder Schach spielen oder Kicker, was auch immer.

II. Und es ist auch immer jemand da.

Als Ansprechpartner zum Reden. Für die, die Stress haben in der Schule oder zuhause. Offenheit gegenüber denen, die anders sind, ist uns dabei in der Jugendtage ganz wichtig – und Wertschätzung und Toleranz.

I. Im Prinzip gilt das auch für unsere Kirche hier.

Auch die Konstantin-Basilika hat offene Türen.

Und jeden Tag kommen Tausende Besucher hierher, um in die Geschichte dieses großartigen Kulturdenkmales einzutauchen.

II. Mehr als zwei Millionen Menschen sind das jedes Jahr. Und sie alle erfahren bei ihrem Besuch hier diesen römischen Thronsaal, der 1700 Jahre alt ist als *Kirche*. Viele gewinnen dabei einen neuen, vielleicht auch ein ganz anderen Blick auf Kirche.

I. Natürlich gibt es hier auch Kurzandachten am Mittag oder am Abend. Als Angebot für Trierer und Gäste dieser Stadt.

Ich finde diese Andachten jedes Mal einfach nur schön. Denn in ihnen kommt ja eine Gemeinschaft zusammen, die es sonst nur selten gibt: aus vielen Ländern und Kulturen kommen die Leute. Und sind hier miteinander verbunden unter Gottes Wort und Gebet.

II. Auch die Ausstellungen in unserer Kirche sind so eine Gelegenheit, einander zu begegnen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Und wer niemanden hat, der findet hier in der Basilika Gesprächspartner, wenn man jemanden zum Reden braucht.

I. Das ist es, was wir versuchen, so wie viele andere Gemeinden in Deutschland auch: Gemeinschaft auf vielen Ebenen und mit vielen Gesichtern.

II. Damit so etwas gelingt, eine offene Gemeinschaft, braucht es die Bereitschaft, sich auf das Evangelium einzulassen.

Das ist ja im Prinzip das wichtigste Ergebnis der Reformation. Philipp Melanchthon und all die anderen, die haben – auch uns heute – vorgelebt: es ist gut, es tut uns gut, wenn wir die biblische Botschaft in den Mittelpunkt stellen.

I. Ja, und solche Geschichten wie die von Jesus und Zachäus, die können auch uns heute dazu anstiften. Gemeinschaft zu leben. Unsere Türen zu öffnen, wie das auch Melanchthon in seinem Leben getan hat. Oder: Das wenigstens zu versuchen.

I. Aber noch etwas ist wichtig: Es braucht auch heutzutage viele, viele Menschen, die sich anstecken und begeistern lassen. Und die Mitmachen.

Und so in unserer Zeit mit Leben füllen, was Melanchthon vor 400 Jahren so gesagt hat: Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren. Amen.